

Kompliziertere Formen, für die die täglichen Mittel und Werkzeuge des Glasbläfers nicht ausreichen, werden in Formen geblasen, wie etwa das Quadermuster einer Vase (Abb. 36), der traubenförmige Kelch eines Pokals (Abb. 32) oder die Maskerons, Blätter und Buckel von Vasen (Abb. 30, 44). Doch nehmen diese Formen im *Ceuvre* Venedigs einen verhältnismäßig geringen Raum ein.

Zusätzliche Arten der Glasveredelung, die nicht notwendigerweise mit den Glashütten selbst in Verbindung stehen mußten, sind das Reißen mit dem Diamanten (Abb. 45, 46) und die kalte Bemalung. Die kalte Bemalung ist auf Schalen und Schüsseln beschränkt, wo sie auf der Unterseite der Bodenfläche angebracht ist. Da die Farbe leicht abblättert, haben sich Stücke mit solchem Dekor nur in geringer Zahl erhalten. Diese Schalen wetteifern mit den bunten Majoliken der Renaissance und haben neben den bildlichen Darstellungen einen reichen Golddekor aufzuweisen.

Von dem Bankett, das 1581 zur Feier der fürstlichen Hochzeit in Mantua stattfand, versichert der Venezianer Vincenzo Cervio: „tutte le signore convitate doppo che avevano bevuto rompevano il bicchiere che tenevano in mano per segno di grande allegrezza“. Also damals schon sorgte die „große Munterkeit“ der Trinker, die ihre Becher zerbrachen, für die Belebung des Absatzes. Die Archive Venedigs verhalten sich recht schweigsam über die Glasmacherkunst in ihrer Blütezeit, sie liefern kein nennenswertes Material über diesen bedeutenden Zweig venezianischer Kunstübung. Zwei Familien werden als Besitzer von Glashütten schon im 15. Jahrhundert angeführt; die Berovieri: Angelo Berovieri, dem die Glashütte zum Engel gehörte, dessen Sohn Marino 1468 Innungsmeister war; ferner die Ballerini, die aus der Glashütte der Berovieri hervorgegangen sind. Von vierundzwanzig Glashütten auf Murano berichtet zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Bologneser Mönch Leandro Alberto. Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts klagen die Glasmacher, daß die Hütten mehr als zwei Monate ohne Arbeit seien, und der Rat der Zehn verfügte daraufhin, daß die Glasmacher aus dem Ausland heimzukehren hätten und daß keine Ausländer in den Werkstätten von Murano beschäftigt werden dürften. Wohl gibt es Glasgefäße, die die Patrizier nördlich der Alpen in Venedig bestellten und mit ihren Wappen versehen ließen (Abb. 47, 48). Aber immer mehr häufen sich die Nachrichten von Glashütten in den Alpenländern und nördlich der Alpen, die von italienischen Glasmachern gegründet und betrieben wurden; die strengsten Gesetze konnten keine Abhilfe schaffen. Venezianer, die Glashütten gründeten, gab es im 15. Jahrhundert in Wien (Venediger Au!), im 16. Jahrhundert in Laibach, München, Kassel, Antwerpen, Amsterdam, Poitou, Fosse de Nantes, Locarno, London; überallhin schwärmen die Venezianer Glasmacher aus, überall werden mehr oder weniger kurzlebige „Cristallin Glashütten“ gegründet, deren Erzeugnisse in den Anfängen von denen Venedigs sicherlich nicht unterscheidbar waren; erst in der weiteren Entwicklung, falls ihnen eine solche beschert war, bildeten sie eine Eigenart aus. Ein Gegenstück dazu bietet das Verlangen nach